

Back on Board

Zwei der drei Langfahrtseglercrews, die für «marina.ch» in unregelmässigen Abständen von ihren Abenteuern berichten, sind wieder zurück auf ihren Schiffen. Sie schildern ihre Situation mit allen Hoffnungen und Befürchtungen – und dabei wird die Passion, die sie ihren Yachten und dem Segeln entgegenbringen, deutlicher denn je.



01

📷 Oliver Zäch, Angela Resch, Reto Valaer, Tom und Anisia Baumann

Weniger ist Meer

So richtig glauben konnten wir es eigentlich erst, als wir Anfang Juli an einem Freitag spätabends das Steckschott entriegelten und todmüde in unsere Kojen fielen. Sechs Tage, fünf Flüge, ständige Ungewissheit, gefühlte tausend Stunden in Warteschleifen und einen Corona-Überraschungstest später klappte es also doch noch: Wir waren wieder auf dem Boot! Nach fast einem halben Jahr in unserem mexikanischen Corona-Exil durften wir wieder in Italien einreisen und unser Segelabenteuer fortsetzen – dort, wo wir es zu Beginn der Pandemie hatten unterbrechen müssen. Ein Abenteuer, das im Sommer 2018 mit einer alten Beneteau Oceanis in der Südtürkei seinen Anfang genommen hatte.

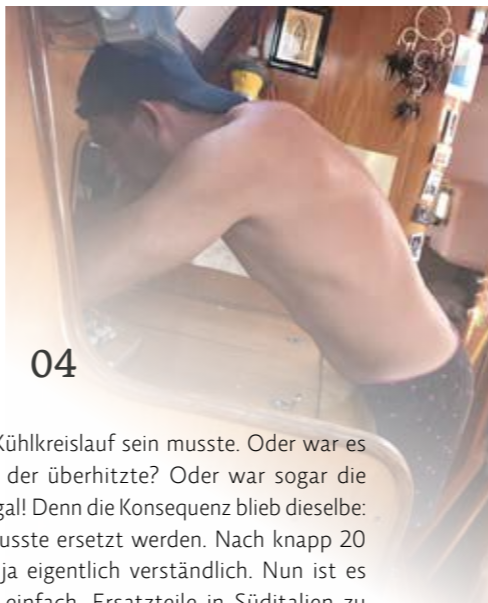
Viel Arbeit

Voller Enthusiasmus schrieb ich im Juli einem befreundeten Segler in Sizilien, dass wir in ein paar Tagen ablegen würden. Boot putzen, Ölwechsel machen, zwei Risse am Segel nähen, Dichtungen ersetzen, vier Scharniere und Lampen tauschen, die Leinen der Rollgenaua ersetzen, Proviant bunkern und los. So jedenfalls stellte ich mir das vor. Allerdings kam dann alles ein bisschen anders: Lossegeln konnten wir erst vier Wochen später. Denn Boote haben die unangenehme Art, Geräte, die bis zum Ausschalten perfekt liefen, beim erneuten Einschalten einfach nicht mehr funktionieren zu lassen. Naja. Positiv betrachtet war der Defekt am Kühlschrank der Beginn einer Freundschaft mit Kältetechniker Marcello. Nach diversen Einschalt-Versuchen schien klar, dass



05

irgendwo ein Leck im Kühlkreislauf sein musste. Oder war es doch der Kompressor, der überhitzte? Oder war sogar die Steuereinheit defekt? Egal! Denn die Konsequenz blieb dieselbe: Der Kühlschrank musste ersetzt werden. Nach knapp 20 Jahren war das ja eigentlich verständlich. Nun ist es generell nicht einfach, Ersatzteile in Süditalien zu erhalten. In Corona-Zeiten aber praktisch unmöglich. Die Deutschen Online-Riesen freute es, sie lieferten innert Tagen. «Einfach zusammenstecken, plug and play», schrieb der Riese auf seiner Plattform. Mit der zweiten Lieferung kam dann auch die richtige Steuereinheit... Aber das ist eine andere Geschichte. Einstecken und gut ist, darauf freute ich mich dann auch. Aber Boot wäre nicht Boot, wenn es so einfach gewesen wäre. Wir brauchten also erneut Marcello. Diesmal mussten längere Kupferleitungen zwischen Verdampfer und Kompressor geschweisst werden. Die mitgelieferten 2,5 Meter waren natürlich zu kurz – so viel zu plug and play. Beim fünften Besuch Marcellos – der Kühlschrank lief immer noch nicht – schweisste er dann endlich die richtigen Kupferleitungen zusammen und

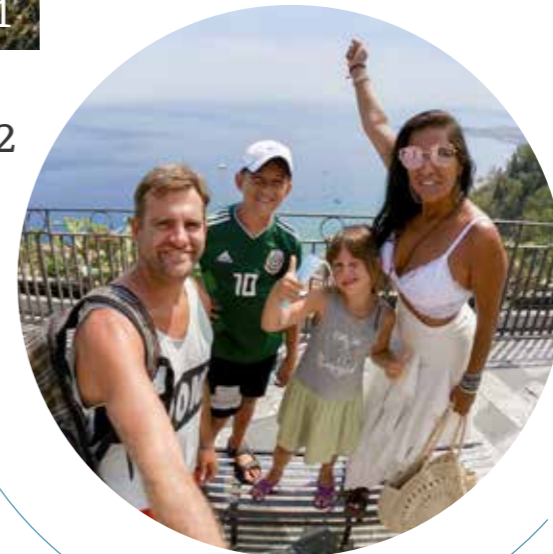


04



03

02



wir freuten uns von da an über kühles Mineralwasser. Das ganze Hin und Her zog den kalabrischen Stolz des Kältetechnikers ziemlich in Mitleidenschaft. 100 Euro für seine Arbeit und eine Einladung zum Essen stimmten ihn dann wieder glücklich.

Geduld gefragt

Wenn man weg will und nicht kann, gibt es zwei Möglichkeiten. Man ärgert sich und ist unzufrieden oder man akzeptiert die Situation und erfreut sich an den unerwarteten Chancen. Mit der Entscheidung, das Ganze optimistisch zu betrachten, genossen wir nun die Wochen in Kalabrien und rund um die Aeolischen Inseln und erkunden die menschenleeren Strände mit unseren Klappvelos. Im Gespräch mit den Einheimischen kommt immer wieder Unverständnis gegenüber der italienischen Regierung auf. So erzählen sie, dass es im Süden Italiens deutlich weniger Erkrankungen gab als im Norden. Leiden unter den Restriktionen müssen sie aber alle. Dieser Meinung ist auch Vida, die in einer Pizzeria im Service arbeitet. Besonders schlimm für die Menschen hier ist, dass sie vor allem vom Tourismus in den Sommermonaten leben.

- 01, 02 Oliver Zäch geniesst mit seiner Familie die Küsten Süditaliens.
- 03 Pures Segelglück nach einer langen Wartezeit...
- 04, 05 ...doch vorher musste so einiges repariert werden.

Unsere Masken, immer griffbereit am Fahrradlenker festgeknotet, müssen wir beim Einkaufen genauso tragen wie beim Bestellen von Gelati oder im ÖV. Auf der Piazza oder im Restaurant interessiert sich dann aber niemand mehr dafür. Die Selbstdeklaration für Segler und das tägliche Eintragen der Körpertemperatur der Besatzung haben wir nach zwei Tagen aufgehört. Es fragt sowieso niemand danach. Und wenn die Guardia Costiera mal aufkreuzt, dann nur, um sich zu erkundigen, ob alles okay sei und um uns einen schönen Tag zu wünschen.

Hektik kommt bei einem ganz anderen Thema auf: Immer dann, wenn in regelmässigen Abständen Segelyachten mit Flüchtlingen den Hafen erreichen. Dann wird das Hafengelände abgesperrt, wir müssen in die Pizzeria und können das Geschehen aus Distanz betrachten. 30–60 Menschen klettern jeweils aus dem Rumpf eines 40-Fuss-Schiffes. Anschliessend werden sie mit Bussen ins nächste Auffanglager gefahren. Die Yachten werden ihrem Schicksal

Nun ist es generell nicht einfach, Ersatzteile in Süditalien zu erhalten.

überlassen und sind meist nach mehreren Wochen im Tête-à-Tête mit der Hafenmauer Geschichte. Bei drei- bis viertausend Euro «Gebühr» für die Überfahrt ist das dennoch ein gutes Geschäft für die Schlepper. Uns nehmen diese Momente jeweils besonders mit, vor allem auch, wenn Familien mit Kindern den Schiffen entsteigen. Das Versagen der Staatengemeinschaft wird einem besonders dann bewusst, wenn man seinen eigenen Kindern versucht zu erklären, warum diese Menschen illegal ihr Glück und ihre Freiheit und Sicherheit suchen müssen.

Genügsamkeit

Die verschiedenen Erfahrungen im letzten Jahr haben unsere Einstellung zum Reisen stark verändert. Die weltweite Pandemie spielte dabei natürlich auch eine Rolle. Aber nicht nur! Als wir mehrere Monate in Mexiko feststeckten und sämtliche

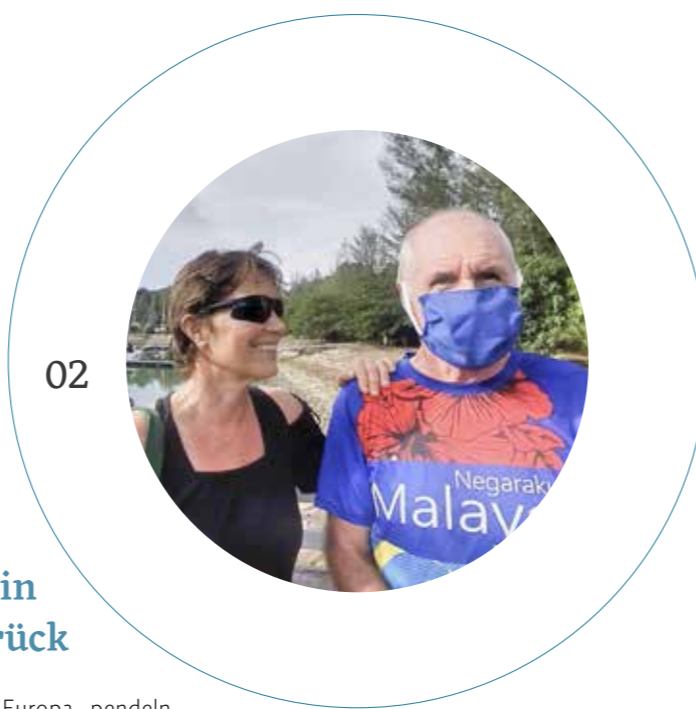
Versuche scheiterten, irgendwie Italien zu erreichen, lernten wir zwangsläufig Dinge als gegeben zu akzeptieren. Wo wir zu Beginn noch Zeitpläne und Ziele für unsere Segelroute festlegten, lassen wir uns von nun an treiben und nehmen uns alle Zeit der Welt, eine Insel zu erkunden. Wir ankern eine Woche in einer Bucht, lernen Menschen vor Ort kennen und geniessen das Gefühl, nicht weiter zu müssen bzw. dann aufbrechen zu können, wann wir wollen. Viele Wochen erkundeten wir nun die Aeolischen Inseln ohne in einen Hafen einzulaufen. Wir entdeckten unseren eigenen Rhythmus. Der orientiert sich weniger an Quantität als an Qualität. Pläne sind Vergangenheit. Wir sind zu langsamen Seglern geworden. Ganz nach dem Motto: Weniger ist Meer.

Oliver Zäch

www.familiaporemundo.com



01



02

Hoffen auf ein baldiges Zurück

Wir sind zur Zeit in Europa, pendeln zwischen unseren Familien in der Schweiz, Deutschland und Österreich und hoffen, bald wieder zu unserem Schiff in Malaysia zurück zu dürfen. Als im März fast überall auf der Welt der Lockdown verhängt wurde, lagen wir mit unserem Katamaran She San vor Anker in der Bucht von Telaga in Langkawi. Während acht Wochen durften wir nicht von Bord, ausser zum Einkaufen und da nur eine Person pro Boot. Im Juni stellten wir She San in die Marina und entschieden uns schweren Herzens für eine Heimreise. Der Grund war, dass die für Malaysia zuständige Schweizer Botschaft in Thailand uns nicht bei der Verlängerung unserer Visa unterstützen wollte und uns energisch zur Heimreise aufforderte. Im Anschluss verlängerte Malaysia die «Movement Control Order» bis Ende August, in der Zwischenzeit jedoch sogar bis Ende Dezember: Ausländer dürfen nach wie vor nicht einreisen. Unser Zuhause steht daher bis auf Weiteres alleine in der Marina – wir sind ziemlich untröstlich.



03

Sorgfältige Vorbereitung

Immerhin von einer Abwesenheit von zwei Monaten ausgehend, «motteten» wir unser Schiff ordentlich ein. Jede Oberfläche, jedes Regal und jeden Schrank wischte ich mit einer Essigwasserlösung ab und putzte alles detailliert, um einer Schimmelbildung vorzubeugen. Ausserdem kauften wir eine kleine transportable Klimaanlage. Gesteuert über eine Zeitschaltuhr läuft unser neuestes Crewmitglied je anderthalb Stunden morgens und abends und reduziert so massgeblich die Feuchtigkeit im Schiff. Beide Vorsegel und das Grosseegel montierten wir ab und verstauten sie in den Schwimmern, so sind sie vor Sonne, Wind und Wetter sowie vor Vogelnestern geschützt. Plastiksäcke bedecken ausserdem die Löcher im Baum, die bevorzugte Plätze für die Vögelin abgeben. Um den Bewuchs der Saildrives zu minimieren, befestigten wir mehrere stabile Müllsäcke darüber. Denn die Motoren ohne Last laufen zu lassen, macht keinen Sinn. Dieser Meinung jedenfalls war unser Yanmar-Berater.

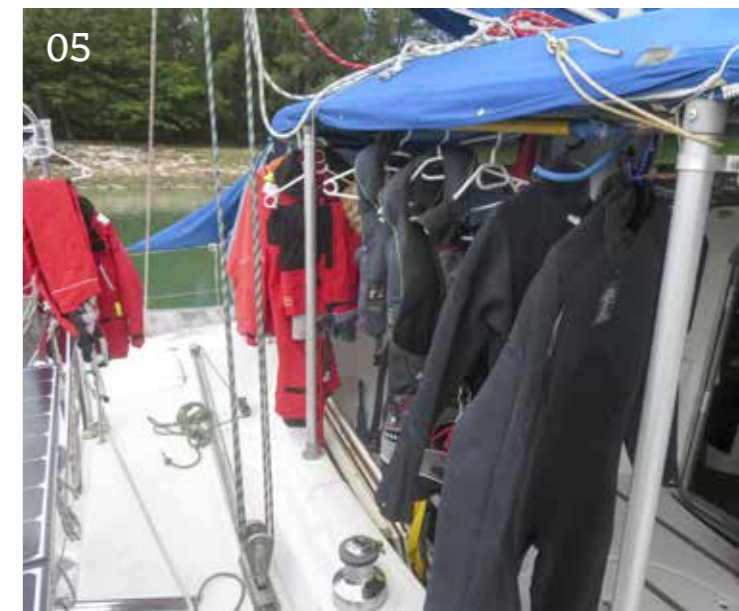
Da wir wegen des Lockdowns unseren Termin zur Galvanisierung der Kette leider nicht wahrnehmen konnten, mussten wir die schon etwas angerostete Kette mit Rostumwandler behandeln. Zu guter Letzt trennte Reto unsere Lithiumbatteriebank komplett vom Bordnetz und liess sie auf einer Ladekapazität von ungefähr 60 Prozent stehen. Da wir die Lithiumanlage erst vier Monate in Betrieb hatten und die Batterien zu hohe Ladungen nicht gerne haben, wollten wir keine Risiken eingehen.

Ausblick

Wann werden Malaysia und die umliegenden Länder ihre Grenzen öffnen? Wir möchten unbedingt zurück zum Schiff. Dort stehen ein paar wichtige Arbeiten an, wofür wir während des Lockdowns die Materialien nicht besorgen konnten. Als Nächstes wäre die Weiterreise nach Südafrika oder via das Horn von Afrika und das Rote Meer zurück ins Mittelmeer



04



05

- 01 Nach zwei Jahren in den Tropen ist die relativ neue Kette schon wieder reif für eine Galvanisierung.
- 02 Angela Resch und Reto Valaer freuen sich darauf, hoffentlich bald wieder zu ihrem Schiff zurückzukehren.
- 03 Die selbstgebastelte Abluftkonstruktion der Klimaanlage verhindert, dass Regen und Tiere ins Innere des Schiffes gelangen.
- 04 Die neue Klimaanlage arbeitet auch in Abwesenheit der Crew täglich drei Stunden, um das Schiff trocken zu halten.
- 05 Vorbeugen gegen Schimmel ist wichtig.

vorgesehen. Inwieweit diese beiden Optionen machbar sind, ist noch völlig offen. Wie wird sich die Piraterie angesichts steigender Armut am Horn von Afrika entwickeln und wie die Kriminalität in den Ländern im Süden von Afrika? Welche Staaten werden uns Segler einreisen lassen, welche Voraussetzungen werden dafür gefordert in Bezug auf Krankenversicherung, Tests oder Impfung?

Angela Resch
www.she-san.ch



01

Wieder im Südseeparadies

Tahiti gilt in der Geschichte der Seefahrt als Quelle der Südseeträume. Das Bild, das sich 2020 hier bietet, ist ein etwas anderes: Wie fast überall tragen Menschen auch auf Tahiti Masken, egal, ob Einkäufe im Supermarkt getätigt werden müssen oder ob irgendein Job erledigt wird. Covid-19 hat seit ein paar Monaten auch das Südseeparadies im Griff. Immerhin gibt es kaum Todesfälle. Die im Spital gepflegten Patientinnen konnte man lange an zwei Händen abzählen. Seit Anfang des Jahres bis Ende Oktober wurden im 280 000 Einwohner zählenden Inselparadies etwa 7200 Menschen positiv getestet.

Putzen!

Gut drei Monate ist es nun her, seit wir am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, mit dem ersten kommerziellen Flug nach dem Lockdown nach Tahiti zurückkehrten. Es war eine Reise mit Hürden, wie zu erwarten: Wir mussten 72 Stunden vor dem Einchecken im Flughafen Charles de Gaulle einen Corona-Test machen. Während der insgesamt fast 20 Stunden Flugzeit hatten wir die Auflage, im Flugzeug permanent eine Maske zu tragen, beim Essen ausgenommen. Drei Tage nach unserer Ankunft in Papeete war zudem ein weiterer Test fällig. Aber der Aufwand lohnte sich! Nach über einem halben Jahr Aufenthalt in der Schweiz konnten wir endlich wieder in unserem schwimmenden Zuhause wohnen. Zuerst allerdings befand sich unsere Vagabond noch auf dem Trockenen, in einer kleinen Werft im Isthmus von Tahiti, am Scheitel der Phaethon Bucht, unweit des Dorfes Taravao. Zahlreiche Schleifarbeiten



02

sowie Farbanstriche waren zu bewältigen. Zudem hatten die sieben Monate Lagerzeit – geplant bloss deren vier gewesen – ihre Spuren hinterlassen. Bereits Ende Frühling wollten wir unsere Yacht einwassern und weitere Südseeinseln besuchen. Doch dies war zu einer Zeit, als die Welt noch anders tickte.

Vier Mal mussten wir unsere Flüge während der Lockdown-Phase verschieben. Noch nie hatte ich ein Boot so lange in den Tropen gelagert. Anisia und ich waren beide gespannt auf das, was uns an Bord erwarten würde. Glücklicherweise hatten wir Ende des vergangenen Jahres, bevor wir das Schiff seinem Schicksal überlassen mussten, alle Ausrüstungsgegenstände an Deck reichlich mit Süswasser gespült, an der Sonne getrocknet und anschliessend in der Kabine verstaut. Zudem ist Vagabond vorbildlich gut isoliert, was die Feuchtigkeit im Innern enorm reduziert. Somit waren die Spuren der langen Lagerzeit vor allem an Deck ersichtlich. Grünspan hatte sich überall grossflächig festgesetzt. Eine intensive Grossreinigung war angesagt, bevor wir mit den eigentlichen Arbeiten am Boot beginnen konnten.

Fehlende Planungssicherheit

Nebst dem Zustand der Yacht warf auch unsere weitere Reiseplanung ein grosses Fragezeichen auf. Corona erfordert für alles einen Plan B, wir machen sogar noch einen Plan C. Da wir Ende dieses Jahres erneut für ein paar Monate in die Schweiz

zurückfliegen wollen, um die Bordkasse aufzufüllen, wird die diesjährige Saison auf knapp fünf Monate reduziert. Zieht man da noch die Zeit der Arbeiten in der Werft ab, bleiben am Schluss weniger als drei Monate reine Segelzeit.

Die Grenzen zu möglichen Destinationen wie Tonga, Fidschi oder Neuseeland sind zu. Das Risiko, Französisch-Polynesien zu verlassen, um sich dann weiter westlich im Pazifik vor verschlossenen Toren respektive Häfen wiederzufinden, ist gross. Also ist unser Plan B: Wir verbringen eine weitere Saison in Tahiti und seinen umliegenden Inseln und Atollen und brechen erst 2021, sofern dies bis dahin möglich sein wird, in Richtung Sonnenuntergang zu neuen Horizonten auf.

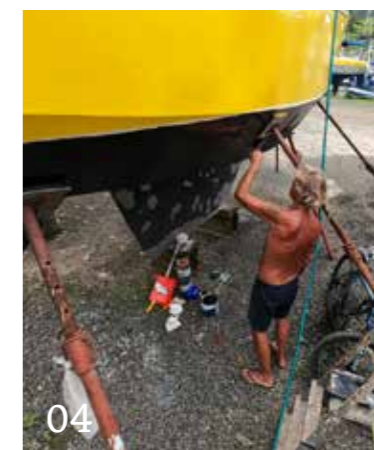
Plan C ist eher ein Worst-Case-Szenario als ein richtiger Plan: Falls sich die Corona-Situation hier auf den Inseln bis Ende dieses Jahres dermassen verschlechtern sollte, dass erneut sämtliche internationalen Flüge ab Tahiti bis auf Weiteres annulliert werden würden, dann wären wir im Inselparadies Polynesien auf unbestimmte Zeit blockiert. Das Verbringen der Festtage im Zusammensein mit unseren Liebsten in der Schweiz würde dann entfallen, genauso wie das Auffüllen unserer Bordkasse. Wir sind auf alles gefasst.

Nach einem zweimonatigen Total-Refit liegt die Vagabond nun friedlich in der Phaethon Bucht vor Anker. Segelfertig und in strahlender Schönheit ist unser Oldtimer bereit für neue Abenteuer. Nicht so die Crew. Anisia musste vor wenigen Tagen in einer Klinik in Papeete einen kleinen chirurgischen Eingriff vornehmen lassen. Und ich liege seit ein paar Tagen mit einem eingeklemmten Ischias-Nerv in der Koje und sehne mich nach Aufbruch. Tja, Geduld ist, meistens im Leben, der Schlüssel zum Glück...

Tom Baumann
de.vagabond-voyages.net



03



04



05

- 01 Die Vagabond im Trockendock auf Tahiti.
- 02 Tom und Anisia Baumann im Flugzeug nach Papeete.
- 03 Fast überall auf der Welt gilt Maskenpflicht – auch an paradiesischen Ferienorten.
- 04, 05 Vor dem Segelvergnügen wartete viel Arbeit auf das Ehepaar.